

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 51 (1964)
Heft: 6: Schulbau

Rubrik: Fragment

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragment

Stadt oder Land?

Eines der erregenden Phänomene unserer Zeit ist der Ausgleich zwischen Stadt und Land – ich sage absichtlich nicht «die Verstädterung», sondern die echte Partizipation des Landes an rationalen und industriellen Wirtschafts- und Verhaltensweisen und damit an der industrielldärtischen Zivilisation. Auch an der Kultur? – Das hat man lange in Frage gestellt und gemeint, es sei eben das Schlimme an der «Verstädterung» des Landes, daß nur die materiellen Vorteile der städtischen Wirtschaft, nicht aber die «Urbanität» übernommen werde. Heute ist man optimistischer und stellt die Gegefrage: Ist das denn überhaupt teilbar; gibt es eine Übernahme der Vorteile der Technik ohne den gleichzeitigen Mitvollzug des kulturellen Untergrundes? Der Anschluß an den elektrischen Strom bringt ja nicht nur die Melkmaschine und die Heutrockenmaschine, sondern mit zwingender Sicherheit auch Radio und Fernsehen und damit den erweiterten Horizont – wie hoch man dessen Bildungswert nun einsetze.

Neulich fuhr ich im Zuge eine ländliche Strecke. An einer durch ihre Milchprodukte bekannten Ortschaft stieg ein Mann ein, dessen zwar auffallende Kleidung und breitkrempiger Hut nicht entscheiden ließen: ist das nun ein Bauer im Sonntagsstaat oder ein Vertreter mit Landkundschaft? Er setzte sich hin und zog aus seiner Aktentasche die «Deutsche Molkereiwirtschaftliche Zeitung». Aha. Die hielt er eine Weile vor; dann versorgte er sie wieder und zog ein anderes Heft heraus, über Klee. Aha. Über Wiesenkleee? – nein, über Paul Klee. Jaja, so einfach lassen sich die Menschen nicht in Rubriken einteilen. L.B.

Expo 1964

Zur Eröffnung der Expo am 30. April

Das also war die langerwartete Eröffnung der Expo, und als Gast dabei gewesen zu sein, ist wohl kein kleines Privileg, wenn man sich auch im Augenblick benachteiligt wähnte gegenüber jenen, die sogleich frei zur Besichtigung schritten. Bis diese Zeilen erscheinen, ist das Versäumte längst nachgeholt. Auch ein Großteil der Leser wird sich inzwischen

an Ort und Stelle oder mindestens in der Tagespresse ausführlich orientiert haben, so daß wir uns hier beschränken können. Das WERK hat auf die architektonischen Leistungen der Expo 1964 in seinem Februar-Heft hingewiesen; im September-Heft werden wir voraussichtlich vor allem auf die darstellerischen und ausstellungstechnischen Aspekte zu sprechen kommen.

Versehen mit einem Abzeichen, das einem Notpflasterchen für erste Hilfe glich, gruppierten sich die gegen 3000 offiziellen Ehrengäste auf dem Bahnhofplatz. Hinter dem Pfadfinder mit dem Täfelchen Nummer 13 «...et autres invités» und beschützt von dem Polizeikorps am Zugsende, reihte sich auch der Schreibende ein. Quer über den Platz sah man die zylinderbewehrte Spitze des Zuges ins Tälchen des Flon verschwinden. Dort wurde vermutlich vom Bundespräsidenten das weiße Band zerschnitten, merkbar nur an den Stockungen des Abmarsches. Eine Weile später gelangte man selber in die Zone des Eingangs, während sich die Spitze des Zuges nun in die drei Pavillons der Geschichte einbohrte. Für dieses und jenes müssen sich die Behörden dort eingehend interessiert haben, was sich am Zugsende in längeren Marschhalten ausdrückte, während welchen die Kassenhalle, die Station des Télécanapés und das Kinderparadies studiert werden konnten. Nach Ablauf einer Stunde begriff auch das Zugsende den Sinn dieser Marschhalte: das fünffach gestaffelte Filmprogramm wirkte sich aus wie Schleusen auf einen Schiffssconvoy.

Als ein environmentales Kunstwerk und zugleich als ein Gebilde, in welchem wie in einem Musikstück oder einer Dichtung unterschiedliche Tempi und Stimmungen mitgeteilt werden – so ist wohl der Geschichtsteil am Ausstellungseingang gemeint. Das Konzertieren dieser Effekte, der Rhythmus der nachdenklichen, feierlichen, dissonanten, kritischen und amüsanten Teile konnte in seinem Effekt nicht studiert werden – eingeklemmt, wie man war, in das von der bundesrätlichen Vorhut skandierte und von der Gefolgschaft ziehharmonikal weitergegebene Tempo. So stieß sich wohl mancher in der kritischen Nachhut an Details, deren Sinn er noch einsehen wird. Voraussetzung ist natürlich, daß er sich zu dieser Art der rhythmisch und zeitlich komponierten, stimmungsbetonten Ausstellungsmethode im Prinzip positiv einstellt.

Mit einem kurzen Blick auf Gulliver, einem zweiten auf Kemenys Wände unterzog man sich nun seinerseits, zunächst widerwillig, dann aber mit wachsender Anteilnahme den fünf kurzen Filmvorführungen, deren bald geschliffen-präzise,

bald verhalten-verschwebende Aussage wohl niemanden unberührt läßt. Um nur nicht die Eröffnungszeremonie zu verpassen, die laut Programm schon in vollstem Gang sein mußte, eilte man nun durch die Zukunft, angespornt von befeuernden Inschriften, die das Weiterschreiten zum Inhalt haben. In der Tat erschien man reichlich spät auf dem Festplatz und zog verlegen den Hut vor der Landeshymne. Es sei dem Leser erspart, den rhythmischen Zuckungen des großen Ehren-Bandwurms auf seinen weiteren Wegen zu folgen. Fast hat man der Versuchung nachgegeben, das Festessen zu schwänzen und sich in einem der Hafenrestaurants niederzulassen, die gerade die ersten Gäste erwarteten. Die seltsame Dissonanz zwischen moderner Edelgraphik und traditionellem Lunapark merkte man sich zu späterer genauer Prüfung. Es grüßte die schöne und klare Konstruktion des Verkehrspavillons; durch die Bäume schimmerte für einen Augenblick die Holzfarbe des Sektors 2a; Gisigers Brunnen ließ Wasser verstören, und Tinguelys Plastik rief leise nach Öl. Schließlich saß doch alles an Hunderten von Tischchen in der großen Festhalle und hoffte auf das Organisationsgenie des Kochs.

Hostessen präsentierten sich am Mikrophon, und man stellte Vermutungen an, welche Sprache sie redeten und wovon. Es war die Erstaufführung von Heinrich Sutermeisters Festkantate, die sie angezeigt hatten und die der Akustik des Saales weit besser trotzte als die menschliche Sprache. Doch im Gastgewerbe sind die Genies dünner gesät, und wer noch etwas in Freiheit von der Ausstellung sehen wollte, der verzog sich mit Vorteil nach dem Fleischgang und verzichtete auch auf die neuerlichen Lautaskaden der Tischreden.

Es wäre nicht zu verantworten, wollte der Berichterstatter die kurzen Eindrücke wiedergeben, die er noch vor der Abfahrt des heimkehrenden Extrazuges erhaschen konnte. Schauen, hören, Hände schütteln, zu vieles stürmte auf ihn ein. Die vom Chefarchitekten vorgesehenen Kurzvisiten bewährten sich: man huscht über die Panorama-Galerie des Industriesektors, man hört die vergleichsweise verständlichen Töne von Liebermanns Schreibmaschinen, und im eitlen Bemühen, alles zu sehen, eilt man vom Landwirtschaftssektor quer durch die Ausstellung zum «Art de vivre». Die Piazza des Sektors «Froh und sinnvoll leben» ist schon in die von den Architekten vorgesehene Funktion eingetreten: es sammelt sich auf ihr die gestalterische Prominenz zu einer ersten Meinungsbörse. Wie es scheinen will, trennt ein tiefer Graben die traditionell-moderne Graphiker-Ausstellungskunst von den